

ACT

DAS MAGAZIN VON GREENPEACE ÖSTERREICH

04 | DEZEMBER 2021—FEBRUAR 2022

Risiko Lachszucht

Wir decken die Gefahren der Aquakulturen auf

Extremwetter-Ereignisse

Akuthilfe und langfristige Lösungen

Ist Bio die bessere Wahl?

Wie Ihr Essverhalten aufs Klima wirkt



- 04 **In Aktion** Greenpeace-News aus aller Welt
- 06 **Umweltgefahr in Lachsrosa** Eine Kampagnerin nimmt es mit einer mächtigen Industrie auf
- 10 **Grüne Soforthilfe** Akuteinsatz in der Klimakrise
- 12 **Baumfreundliche Hygiene** Klopapier & Co. im Check
- 13 **Glücksspiel um den Auwald** Protest für die Lobau
- 14 **Neue Hoffnung** Artenschutz mit starken Zielen
- 16 **Schmierige Allianz** Ölkonzerne investieren in Plastik
- 17 **Gefährdete Giganten** Für die Heimat der Elefanten
- 18 **So klimafreundlich is(s)t Österreich** Sind Bio-Lebensmittel immer die bessere Wahl?
- 20 **Grünes Leben** Tipps für den nachhaltigen Alltag
- 21 **Feuer und Flamme** Sonja Kosatschowa rettet Wälder
- 22 **Ihre Priorität** Welche Kampagne ist Ihnen wichtig?

Greenpeace schützt mit Ihrer Hilfe den Planeten Erde.

„Das nennt ihr weltführenden Meeresschutz?“, fragen britische AktivistInnen auf ihrem Transparent. Mit der „Operation Ocean Witness“ patrouilliert Greenpeace Großbritannien sechs Monate in Schutzgebieten vor der englischen Südküste. Die Aktionsteams erledigen dabei das, was die britische Regierung bisher versäumt hat: die britischen Meeresschutzgebiete vor zerstörerischer Fischerei zu schützen – ein wichtiges Brexit-Versprechen, das gebrochen wurde.

EDITORIAL



Liebe Leserinnen und Leser!

Fast täglich erfahre ich von beeindruckenden Greenpeace-Kampagnen aus aller Welt. Doch selten hat mich eine Geschichte so bewegt wie jene vom Erfolg der chilenischen Kampagnerin Estefanía Gonzalez gegen die mächtige Lachsindustrie. Ich habe viel über die immense Gefahr recherchiert, die Aquakulturen für unsere Ozeane darstellen. Ich habe Estefanía unzählige Fragen zu ihrer jahrelangen Kampagne gestellt – die sie alle geduldig beantwortet hat, manchmal auf Englisch, manchmal auf Spanisch. Und ich freue mich, diese Geschichte jetzt mit Ihnen zu teilen. Denn als Greenpeace-SpenderIn ist es auch Ihnen zu verdanken, dass solch beeindruckende Siege für Umwelt, Natur und Tierwelt möglich sind. Danke für Ihren Beitrag und viel Freude beim Lesen.

MMag.^a Sonja Weiss
Chefredakteurin ACT

AKTIONEN AUS ALLER WELT



← Zeugenschaft auf See

Die Greenpeace-Flotte hat Zuwachs bekommen: Im September wurde das neue Aktionsschiff „SY Witness“ in den Niederlanden zu Wasser gelassen. Noch heuer soll es in den Farben von Greenpeace in See stehen. Der Taufe ging eine Anreise aus Kapstadt voraus, wo der Segler 2003 gebaut und später an Greenpeace gestiftet worden ist. Greenpeace hat das Segelschiff nach der sechswöchigen Überfahrt einer grünen Transformation unterzogen: Umweltfreundliche Verbesserungen wie Solarpaneele und Windturbinen machen die „Witness“ zum umweltfreundlichsten unserer Schiffe. Mit 22,5 Meter Länge ist sie kleiner als andere Flottenmitglieder und kann seichte Gewässer befahren. Ihr Name steht dafür, dass sie zukünftig wie ihre Schwesterschiffe Zeugenschaft von Umweltverbrechen auf hoher See ablegen und als Aktionsschiff jenen den Weg versperren wird, die aus der Ausbeutung der Natur Profit schlagen wollen. ●

Tierleid stoppen →

Die deutsche Gemeinde Alt Tellin hat im März dieses Jahres traurige Bekanntheit erlangt, als dort einer der größten Schweinemastbetriebe Europas abgebrannt ist. Rund 50.000 Tiere sind dabei qualvoll verendet. Nun soll die Anlage wiederaufgebaut werden, was Greenpeace auf den Plan gerufen hat. Hunderte Demonstrierende aus ganz Deutschland sind angereist, um gegen die Neuerichtung zu protestieren. Greenpeace fordert schon lange den Stopp der Massentierhaltung und ein Ende der industriellen Produktion von Schweinefleisch. „Ohne Rücksicht auf Tiere, Natur und Menschen wurden Industrieanlagen genehmigt und gebaut, um möglichst billiges Fleisch zu erzeugen und damit Geld zu machen. Doch die Tierzahlen müssen drastisch sinken, um die Klimaziele der Landwirtschaft zu erreichen. Diese Art der industriellen Fleischerzeugung darf keine Zukunft haben. Deshalb fordern wir die endgültige Schließung von Alt Tellin“, sagt Martin Hofstetter, Landwirtschaftsexperte von Greenpeace Deutschland. Greenpeace fordert zudem, dass alle Nutztierställe mit unzureichendem Brandschutz geschlossen und nur noch Neubauten mit deutlich besserer Haltung der Schweine genehmigt werden, wie zum Beispiel in Außenklimaställen und Freilandhaltung, wo sie viel mehr Platz, Luft und Wühlmaterial haben. ●



↑ Er brennt immer noch

„Bolsonaro wird vor den Vereinten Nationen lügen“, las New Yorks Bevölkerung auf Hausmauern. Dazu loderten die Flammen des brennenden Amazonas. Mit dieser Projektion verurteilten Greenpeace, das Defend Democracy in Brazil Committee und The Illuminator die Rede des rechtsextremen brasilianischen Präsidenten bei der 76. UN-Generalversammlung schon im Vorhinein. Wie abzusehen war, rühmte sich Jair Bolsonaro vor der Welt mit der Umweltbilanz seiner Regierung. Doch die Zerstörung des Amazonas hält an, was die Allianz „Amazon in Flames“ verdeutlichte: Bilder von Überflügen zeigen, dass der größte Regenwald der Erde nach wie vor in Rauch gehüllt und von illegaler Abholzung gezeichnet ist. Greenpeace und andere Umweltgruppen veröffentlichten eine Reihe dieser schockierenden Fotos unmittelbar nach der Rede. Brasilianische AktivistInnen und ihre Verbündeten fordern Staats- und Regierungschefs sowie die globale Gemeinschaft auf, Bolsonaro für die zahlreichen Krisen zur Verantwortung zu ziehen, die seine Regierung im Land und weltweit verursacht hat. ●

KOLUMNE



Bernhard Obermayr,
Stellvertretender Geschäftsführer von Greenpeace in Zentral- und Osteuropa

Perspektiven statt Kohle

Ich erinnere mich noch gut an die ersten Gespräche über Kohle vor Jahren im damals jungen rumänischen Greenpeace-Büro. Unverständnis und das blanke Entsetzen bei dem Gedanken, den allmächtigen Kohleapparat im Land herauszufordern. Zu deutlich waren die Erinnerungen an die brutalen Bergarbeitermärsche auf Bukarest in den 1990ern sowie der politische Einfluss der Kohleindustrie und der abhängigen Gewerkschaften. Vor allem die zwei großen Kohleregionen im Südwesten des Landes waren völlig abhängig vom Bergbau. Alle Gelder, die zur sozialen Absicherung der kriselnden Kohleindustrie in die Regionen gepumpt wurden, versickerten im tiefen Korruptionssumpf. Trotz dieser sehr schwierigen Ausgangssituation sehen wir heute das Ende der klimazerstörenden Kohle in Rumänien am Horizont. Nach dem ersten Schreck hat sich Greenpeace nicht von einer Kohlekampagne in Rumänien abhalten lassen. Zuerst haben die KollegInnen in Bukarest die vielen neuen Kohlekraftwerksprojekte im Land angegriffen und verhindert. Dann ging es um die großen bestehenden Kohlekomplexe. Unsere typische Protestarbeit hat jedoch nicht funktioniert. Zu guter Kampagnenarbeit gehört es, die Richtung zu ändern, wenn wir nicht weiterkommen. Deshalb haben wir begonnen, mit den betroffenen Gemeinden zu arbeiten. Denn die Bergarbeiter wissen genau, dass Kohle keine Zukunft hat, machen sich aber berechnete Sorgen um ihre Zukunft. Es ist Greenpeace in Rumänien gelungen, eine Vertrauensbasis in den Regionen zu bilden und gemeinsam Perspektiven zu entwickeln. Die Covid-Hilfsprogramme letztes Jahr waren eine gute Möglichkeit, mit diesen Perspektiven ernst zu machen. Investitionen in die Zukunft waren angesagt. Jetzt wurde für 2032 das Ende des Kohleabbaus beschlossen und es gibt neue Möglichkeiten für die Regionen. Natürlich braucht die Umwelt einen noch schnelleren Kohleausstieg. Aber erfahrungsgemäß geht auch bei der Geschwindigkeit noch etwas, wenn Greenpeace dranbleibt. ●

Umweltgefahr in Lachsrosa

Aquakulturen sind ein kaum beachtetes, aber enorm großes Umweltrisiko für die Ozeane. In Südamerika hat es eine Greenpeace-Kampagnerin mit der Lachsindustrie aufgenommen – und gesiegt.

Foto: © Alejandro Olivares/Greenpeace



2016 dokumentieren Greenpeace-Expertinnen auf der Insel Chiloé das Massensterben von Meerestieren an der Küste Chiles. Nachdem etwa 5000 Tonnen verrotteter Lachs im Meer entsorgt worden waren, fand Greenpeace Tausende tote Tiere am Strand – darunter Vögel, Krabben und Robben.

»Uns, die wir in der Hauptstadt Santiago aufgewachsen sind, wurde Lachs immer als Produkt des Nationalstolzes verkauft.«

Estefanía Gonzalez ist 19 Jahre alt, als sie das erste Mal die Insel Chiloé besucht. Die junge Chilenin ist schockiert, wie die Lachszuchtzentren dort im Süden des Landes die Natur zerstören. „Uns, die wir in der Hauptstadt Santiago aufgewachsen sind, wurde Lachs immer als Produkt des Nationalstolzes verkauft. Kaum jemand hatte damals eine Ahnung, was dieses Produkt verbirgt: Krankheiten und Viren für die Fische selbst, Verschmutzung der Meeresökosysteme und die Verwüstung ganzer Regionen“, erzählt Gonzalez. Als Geografiestudentin wird sie später zudem über die gravierenden sozialen Auswirkungen der Lachsindustrie auf die lokalen Fischergemeinden lernen. Heuer hat sie als Greenpeace-Kampagnerin einen der größten Erfolge des Jahres für die Umwelt und gegen ebendiese Industrie erzielt. Der Weg dorthin war hart – und beispielhaft für den Mut und die Durchsetzungsstärke von Greenpeace.

Massentierhaltung unter Wasser

Lachs gehört weltweit zu den beliebtesten Speisefischen. Auch in Österreich entfallen auf ihn rund 15 Prozent der Speisefischimporte – 2020 waren das fast 9000 Tonnen. Die romantische Vorstellung vom wild gefangenen Fisch entspricht dabei selten der Realität: Wildlachs gibt es fast gar nicht mehr. Die Fischart ist bedroht. 90 Prozent der Lachse stammen aus Aquakulturen – einer Massentierhaltung unter Wasser.

Den weltweit größten Hersteller und Exporteur von Lachs kennen die meisten: Norwegen produziert derzeit 1,2 Millionen Tonnen im Jahr. Dass gleich danach Chile mit einer Produktionsmenge von 700.600 Tonnen folgt, wissen die wenigsten. Abgeschlagen auf dem dritten Rang dieser Liste liegt Schottland mit 163.000 Tonnen.

Nachhaltige Lachszucht gibt es so gut wie nirgends. Auch das ASC-Zertifizierungssystem (Aquaculture Stewardship Council) führt nicht zu besseren



Der Beagle-Kanal zwischen Chile und Argentinien ist ein einzigartiges Ökosystem, Heimat von Hochlandgänsen, Walen und vielen anderen Tieren. Mit einer beherzten Kampagne gelang es Greenpeace, den wunderschönen Lebensraum vor der Zerstörung durch die Lachsindustrie zu retten.

»Macht nicht den gleichen Fehler wie wir, die wir dieser Branche erlaubt haben, unter falschen wirtschaftlichen Versprechungen unsere Lebensweise vollständig zu zerstören.«

Umweltkrise

2016 kehrt Gonzalez auf die Insel Chiloé zurück, um eine der größten chilenischen Umweltkatastrophen aller Zeiten aufzudecken. Innerhalb eines Monats wurden Tausende von Meerestieren, darunter Vögel, Krabben und Robben, tot an den Stränden von Chiloé



angespült. Die Kampagnerin ist mit WissenschaftlerInnen und AktivistInnen vor Ort, um Proben zu nehmen und die Umweltkrise zu dokumentieren. Was war passiert? Die Fischindustrie hatte 5000 Tonnen verrottenden Lachs einfach ins Meer gekippt – und das in einem Gebiet, in dem bereits zuvor potenziell giftige Algenblüten vorhanden gewesen waren. Greenpeace warnte davor, dass das Deponieren der Lachskadaver eine bereits früher aufgetauchte Algenblüte, die sogenannte „Rote Flut“ befruchten könnte. Die KampagnerInnen fordern die Regierung auf, Umweltstudien durchzuführen, um eine Krise zu verhindern. Der verrottete Lachs wird dennoch ins Meer gekippt und das Unglück nimmt seinen Lauf. „Zwei Jahre später stimmte uns der Oberste Gerichtshof zu und erklärte das Dumping für illegal. Der Rechtsstreit um die Zuständigkeiten der Zulassung ist heute noch im Gange“, erzählt Estefanía Gonzalez. Dass sie die Umweltkatastrophe von 2016 nicht aufhalten konnte, ist für Gonzalez kein Grund aufzugeben. Im Gegenteil, sie schöpft daraus neue Motivation, geplante Lachsprojekte zu stoppen – um Katastrophen wie jene, die sie gesehen hat, zukünftig zu verhindern. Die Herausforderungen werden dabei nicht weniger: Nicht nur Chile will seine Lachsindustrie weiter ausbauen, auch Argentinien hat den Wirtschaftszweig für sich entdeckt. „So begann unsere Arbeit im binationalen Beagle-Kanal

zwischen Chile und Argentinien, von den indigenen Gemeinschaften Onashaga-Kanal genannt. Er ist eines der wenigen Gebiete in Patagonien, die lange frei von Lachszucht waren. Dort leben seit Jahrtausenden die Yangan-Indigenen. Ein wunderbares Ökosystem, das mit seinen unberührten Gewässern, Wäldern und Gletschern fasziniert. Meine persönliche Motivation, diesen wahrhaft magischen Ort zu schützen, rührt von einer tiefen Liebe zu dem Territorium – und damit meine ich nicht nur die imposante Natur, sondern auch die lokalen Gemeinschaften“, schwärmt die Kampagnerin. Ausgerechnet dieses einzigartige Ökosystem will die Lachsindustrie für sich einnehmen – sowohl auf der chilenischen als auch auf der argentinischen Seite. „Wir konnten nicht glauben, dass die umweltverschmutzende Industrie mit ihren Käfigen dort angekommen war. Hand in Hand mit den angestammten indigenen Gemeinschaften der Yangan und der Kawégar, die in Patagonien leben, setzten wir alles daran, die Pläne der Lachsindustrie zu stoppen“, erzählt Gonzalez.

Greenpeace-Kampagnerin Estefanía Gonzalez sammelt auf der Insel Chiloé Proben von verendeten Krebstieren, um die Verbrechen der Lachsindustrie zu beweisen. Der Rechtsstreit um die Verantwortung für die Umweltkrise 2016 ist heute noch im Gange.



Nachdem sie Zeugin war, wie Unternehmen mit „Umweltzertifizierungen für die besten Aquakulturen“ die größten Umweltkatastrophen verursacht haben, war Estefanía Gonzalez klar, dass höhere Standards als Ziel zu wenig sind.

„Als wir die Kampagne starteten, sagten uns viele Leute, dass wir verrückt seien. Dass es unmöglich sei, die Lachsindustrie zu schlagen. Wir sollten uns darauf konzentrieren, Standards für die Lachszucht in Argentinien einzurichten und bessere Regeln für den Ausbau der Zuchtanlagen in Chile zu fordern. Doch nachdem wir ZeugInnen davon waren, wie Unternehmen mit ‚Umweltzertifizierungen für die besten Aquakulturen‘ die größten Umweltkatastrophen verursacht haben, waren wir entschlossen, das Unmögliche in Angriff zu nehmen“, sagt Estefanía Gonzalez. Die weltweite Greenpeace-Gemeinschaft blickt mit Respekt und Anerkennung nach Chile – und schöpft Mut, Motivation und Durchsetzungskraft für viele weitere lokale und globale Kampagnen. ●

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Es ist eine sehr emotionale Kampagne. Keine einzige Minute vergeht, ohne dass neue Katastrophen drohen. Doch es ist auch eine Kampagne voller berührender Momente. 2018 etwa organisiert Estefanía Gonzalez mit ihrem Team eine öffentliche Ausstellung, um die argentinische Bevölkerung vor den Gefahren der Lachszucht zu warnen. Greenpeace bringt alle technischen Argumente vor. Dann ergreifen zwei Vertreterinnen der Kawégar-Gemeinden in Chile das Wort und berichten von ihren persönlichen Erfahrungen. Sie haben die volle Aufmerksamkeit des Publikums, als sie unter Tränen bitten: „Macht nicht den gleichen Fehler wie wir, die wir dieser Branche erlaubt haben, unter falschen wirtschaftlichen Versprechungen unsere Lebensweise vollständig zu zerstören. Rettet dieses schöne Territorium.“

Nach diesem ehrlichen Appell bedarf es keiner Argumentation mehr. Die Bevölkerung steht auf der Seite der Natur.

Mit jahrelanger Beharrlichkeit rettet Greenpeace schließlich den Beagle-Kanal und schützt so den Lebensraum von Pinguinen, Walen, Delfinen, Seespinnen und vielen anderen Meerestieren. „Der Triumph bestand aus zwei Teilen“, erzählt Estefanía Gonzalez: „Zunächst schafften wir es 2019, die bereits aufgebauten Lachskäfige in Puerto Williams in Chile zu entfernen und den Kanal auf dieser Seite sicher zu halten. Und im Sommer 2021 gelang es uns schließlich, dass das erste Gesetz der Welt verabschiedet wurde, das die Lachszucht in einem Gebiet komplett verbietet, nämlich in den Meeressgewässern der Provinz Feuerland in Argentinien, zu der auch der Beagle-Kanal gehört.“ Für Estefanía Gonzalez ist die Aufgabe damit noch nicht erfüllt. Aktuell arbeitet sie mit der Yangan-Gemeinde auf der chilenischen Seite des Kanals daran, ein Meeresschutzgebiet zu errichten. Parallel setzt Greenpeace weitere Kampagnen, um die Installation von Lachsfarmen in anderen Regionen Chiles zu stoppen.

„Als wir die Kampagne starteten, sagten uns viele Leute, dass wir verrückt seien. Dass es unmöglich sei, die Lachsindustrie zu schlagen. Wir sollten uns darauf konzentrieren, Standards für die Lachszucht in Argentinien einzurichten und bessere Regeln für den Ausbau der Zuchtanlagen in Chile zu fordern. Doch nachdem wir ZeugInnen davon waren, wie Unternehmen mit ‚Umweltzertifizierungen für die besten Aquakulturen‘ die größten Umweltkatastrophen verursacht haben, waren wir entschlossen, das Unmögliche in Angriff zu nehmen“, sagt Estefanía Gonzalez. Die weltweite Greenpeace-Gemeinschaft blickt mit Respekt und Anerkennung nach Chile – und schöpft Mut, Motivation und Durchsetzungskraft für viele weitere lokale und globale Kampagnen. ●

Sonja Weiss





Greenpeace-AktivistInnen räumen an der Ahrmündung bei Sinzig in Deutschland auf, nachdem das durch Starkregen verursachte Hochwasser Getränkekisten und Flaschen in ein Naturschutzgebiet gespült hat.

Grüne Krisenhilfe

Das Hochwasser-Desaster im Sommer hat deutlich gemacht, dass sich die Klimakrise schon jetzt auf uns auswirkt. Greenpeace setzt sich deshalb international für echten Klimaschutz ein und ist bei Umweltkatastrophen vor Ort aktiv.

Jasmin Duregger nimmt den Nachtzug zur Klimakonferenz in Glasgow und heizt dort den PolitikerInnen ein.



Mitteleuropa steht unter Wasser. Um diese Nachricht kam am 14. Juli 2021 niemand herum. Tagelanger Starkregen führte zu Hochwasser und damit zur großen Flutkatastrophe im Sommer 2021. Betroffen waren dabei in Deutschland unter anderem Teile Nordrhein-Westfalens und von Rheinland-Pfalz sowie Hallein in Österreich. Die Überschwemmungen forderten viele Todesopfer, zerstörten zahlreiche Häuser und festigten die Erkenntnis: Die Klimakrise ist längst Realität.

Mehr Katastrophen erwartet

Dass das nicht nur ein Bauchgefühl, sondern Tatsache ist, belegt der Weltklimarat (IPCC) in einem vor kurzem

veröffentlichten Bericht. Schon jetzt liegt die globale Durchschnittstemperatur 1,1 Grad über dem vorindustriellen Niveau und die letzten fünf Jahre waren weltweit die wärmsten seit Beginn der modernen Aufzeichnungen 1850. Zudem steigt der Meeresspiegel konstant an, da Gletscher und große Eisflächen, wie Grönland, immer schneller schmelzen. „Der neue Bericht des Weltklimarats zeigt, dass die Welt, wie wir sie kennen, auf Messers Schneide steht. Wir sehen die bereits heute verheerenden Auswirkungen der Klimakrise. Der Bericht warnt aber vor noch drastischeren Zukunftsszenarien“, sagt Klima- und Energieexpertin Jasmin Duregger. Schon bei einem globalen Temperaturanstieg von 1,5 Grad Celsius müs-

sen wir mit deutlich häufigeren Extremwetterereignissen rechnen. Hitzewellen und Flutkatastrophen werden zunehmen und die Umwelt sowie Menschenleben gefährden. Bei einer Erderhitzung um zwei Grad würde sich die Intensität jedoch mindestens verdoppeln und bei drei Grad sogar vervierfachen, verglichen mit einer Erwärmung um 1,5 Grad, macht der IPCC-Bericht deutlich. Die fortschreitende Erderhitzung von heute auf morgen zu stoppen, wird uns nicht gelingen. Was hingegen sehr wohl (noch) gelingen kann, ist, die globale Erwärmung bei 1,5 Grad zu stabilisieren und damit die schlimmsten Folgen zu vermeiden. Diese Chance gilt es im November auf der Weltklimakonferenz (COP26) in Glasgow zu nutzen. Dort sind alle Mitgliedstaaten des Pariser Klimavertrags angehalten, ambitionierte Pläne vorzulegen. „Die Staatsmänner und -frauen dieser Welt müssen den Bericht als Alarmsignal erkennen. Klimaschutz muss zur Priorität werden. Die schwachen Klimaschutzpläne der Länder sind bei weitem nicht ausreichend“, appelliert Duregger, die an der Klimakonferenz in Glasgow teilnehmen und den Staaten genau auf die Finger schauen wird. Greenpeace fordert von der EU, eine Treibhausgas-Reduktion von mindestens 65 Prozent bis 2030 und Maßnahmen für die Realisierung der Klimaneutralität umzusetzen.

Greenpeace leistet Soforthilfe

Doch Greenpeace fordert nicht nur, zukünftig zu handeln, sondern packt bereits jetzt selbst an und unterstützt BürgerInnen in Krisensituationen. Bei der Flutkatastrophe in NRW war Greenpeace Deutschland schnell vor Ort, hat Betroffene aktiv unterstützt und ihnen Geräte



Akuthilfe: Greenpeace untersucht eine provisorische Müllsammelstelle im deutschen Erftstadt. Unser langfristiges Ziel: die Klimakrise stoppen, um weitere Umweltkatastrophen zu verhindern.



»Wir sehen die bereits heute verheerenden Auswirkungen der Klimakrise. Der IPCC-Bericht aber warnt vor noch drastischeren Zukunftsszenarien.«

Greenpeace-Kampagneurin Viola Wohlgemuth nimmt im Überschwemmungsgebiet Wasser- und Bodenproben, die zertifizierte Labore in Folge genau analysieren.

wie Pumpen, Aggregate sowie Schutzmasken zur Verfügung gestellt. „Wir haben gemeinsam mit der Feuerwehr vor Ort Keller, Privatwohnungen und Tiefgaragen ausgepumpt“, erzählt Viola Wohlgemuth, Konsum-Kampagneurin bei Greenpeace Deutschland und selbst helfende Aktivistin während der Flutkatastrophe. „Wir haben die Leute stellenweise auch mit Wasser versorgt und Strom bereitgestellt, aber vor allem mit angepackt, wo Hilfe gebraucht wurde. Vom Ausräumen der Wohnung über Schlammschuppen und Trösten, für solche Hilfeinsätze gibt es keine klaren Aufgabengrenzen.“ Greenpeace war drei Wochen lang durchgehend mit täglich rund 30 AktivistInnen in Erftstadt im Einsatz. „Die Flut war zwar nach einem Tag weg, aber die Aufräumarbeiten beanspruchten wesentlich mehr Zeit“, sagt Wohlgemuth. Nach den drei Wochen in Erftstadt setzte Greenpeace die Aufräumarbeiten in der Region rund um die Ahr fort und war auch dort mit Ehrenamtlichen bei Aufräumaktionen in einem Naturschutzgebiet vor Ort. Nach Naturkatastrophen wie der Flut im Juli bleibt es aber nicht bei den offensichtlichen Schäden. Durch zerstörte Heizöltanks, überflutete Deponien und überschwemmte Kanäle können sich Giftstoffe, Fäkalien und Chemikalien weiträumig verteilen. „Die Gefahr für Menschen und Umwelt ist in den Hochwassergebieten noch lange nicht gebannt“, sagt Viola Wohlgemuth. „Bevor diese Flächen wieder genutzt werden können, müssen das Ausmaß der Verschmutzung erkundet und eventuell vorhandene Schadstoffe durch fachgerechte Reinigungen beseitigt werden.“ Greenpeace hat deshalb während des Einsatzes in der Erft-Region Bodenproben entnommen und überprüft diese nun auf entsprechende Rückstände und Giftstoffe. „Kontaminierte Felder und verlorene Existenzen lassen die wahren Kosten einer ungebremsten Klimakrise nur erahnen“, so Wohlgemuth. „Wenn dieser Fukushima-Moment der Klimapolitik nicht zu sofortigem und konsequentem Handeln führt, verspielt die Bundesregierung endgültig jedes Vertrauen der zukünftigen Generationen.“ ● *Magdalena Ott*



Wer sich in Recyclingprodukte schnäuzt, schont Wälder und Klima.

Baumfreundliche Hygiene

Wer Recycling-Toilettenpapier und -Taschentücher verwendet, schont Umwelt und Bäume. Der neue Greenpeace-Marktcheck zeigt, welche Produkte man guten Gewissens kaufen kann und wo man sie findet.

Ob beim Kochen, im Bad oder wenn die Schnupfnase läuft: Einweg-Hygieneartikel wie Küchenrolle und Taschentücher begleiten uns den ganzen Tag über. Doch wie sieht es mit der Umweltverträglichkeit dieser Produkte aus? Der Greenpeace-Marktcheck hat das Angebot an Hygienepapier in den österreichischen Drogerien und Supermärkten unter die Lupe genommen und bewertet, wie groß der Anteil an umweltfreundlichem Altpapier bei Klopapier, Taschentüchern und Küchenrollen ist. Das ernüchternde Ergebnis: Nur 15 Prozent der Produkte bestehen aus Recycling-Papier. Der Großteil der Artikel wird aus Frischfasern, für die weiter Bäume gefällt werden, gefertigt.



Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl macht Druck auf die Supermärkte, ihr Angebot umweltfreundlicher Produkte auszubauen.

»Um die Umwelt zu schonen und keine Rodungen zu unterstützen, setze ich zu Hause auf recycelte Hygiene-Papiere ohne Duft und Farbe.«

Angebot und Gütesiegel

„Um die Umwelt zu schonen und keine Rodungen zu unterstützen, setze ich zu Hause auf recycelte Hygiene-Papiere ohne Duft und Farbe“, erzählt Marktcheck-Leiterin Gundi Schachl. Nur eine Minderheit der Produkte in den Regalen erfüllt diese Kriterien, obwohl die Gesamtauswahl groß ist. Zumindest ein recyceltes Klopapier wird zwar überall angeboten, recycelte Produkte in allen drei Kategorien fand Greenpeace nur bei dm, MPreis und der Drogerie Müller, die beim Marktcheck auf Platz eins landete.

Um KonsumentInnen die Suche nach nachhaltigen Produkten zu erleichtern, sollen Gütesiegel auf den ersten Blick erkennbar machen, welche Hygieneartikel umweltschonend produziert wurden. Empfehlenswerte Gütesiegel wie „Blauer Engel“ und das „Österreichische Umweltzeichen“ schreiben eine Recycling-Rate von 100 Prozent vor. Diese Gütesiegel fanden sich jedoch bei lediglich fünf Prozent aller Hygieneprodukte. Die Siegel „FSC Mix“ und „PEFC“ waren dagegen sehr häufig auf den Artikeln zu finden, sind im Greenpeace-Ratgeber „Zeichentricks“ jedoch als „absolut nicht glaubwürdig“ eingestuft, da hier die Kriterien zu schwach sind, um die Wälder weltweit wirksam zu schützen.

Mehr als 80 Prozent der Produkte im Marktcheck werden aus Frischfasern hergestellt. Für die Umwelt ist das eine enorme Belastung, denn für ein Kilogramm Papier werden 2,2 Kilogramm Holz benötigt. Eine Reduktion des Papierverbrauchs entlastet die Natur. Als Küchenrollenersatz können etwa auch wiederverwendbare, waschbare Tücher dienen. Doch um die Wälder und unser Klima nachhaltig zu schützen, braucht es mehr als ein bewusstes Konsumverhalten, nämlich vor allem klare gesetzliche Regelungen. Daher setzt sich Greenpeace für ein starkes EU-Gesetz zum globalen Schutz der Wälder ein. ● *Maxi Berg*

Glücksspiel um den Auwald

Ein Autobahn-Megaprojekt bedroht die Donauauen. Der Einsatz ist hoch, der Gewinn unsicher. Es gibt Protest – und Alternativen.



Mobilitätsexpertin Klara Maria Schenk liebt die Lobau als Naherholungsgebiet und weiß um deren Bedeutung für Tierwelt und Wasserversorgung.

Viele Menschen sind im Spätsommer in die Lobau gekommen – alte und junge, StudentInnen und Angestellte, Menschen mit Kindern und ohne. Sie bleiben für einige Stunden, eine Nacht oder mehrere Tage, je nach Möglichkeit. Nicht nur, weil die Lobau schön ist. Sondern auch, weil sie für ein umstrittenes Megaprojekt riskiert wird.

Denn der Baubeginn der Lobau-Autobahn naht. Bald soll tief in die Grundwasserschicht hinein und durch sie durchgegraben werden, um unter der Donau einen Tunnel mit einem Durchmesser von 15 Metern anzulegen. Warum das so riskant ist, erklärt Klara Maria Schenk, Mobilitätsexpertin bei Greenpeace: „Bereits



jetzt ist der Grundwasserspiegel der Lobau gefährlich niedrig. Jeder weitere Eingriff in den Wasserhaushalt bedroht das gesamte Feuchtgebiet – und damit die Heimat von Tieren wie Seeadlern, Bibern und Schildkröten. Sogar die Wiener Wasserversorgung ist gefährdet.“ Denn Wien wird zwar großteils durch die Hochquellenwasserleitungen versorgt, die aus geschützten Quellgebieten Wasser bringen. Doch in der Lobau liegen unsere strategischen Wasserreserven, die in Zeiten der Klimakrise, zunehmender Dürre und Hitze immer wichtiger werden. Die Grabungen könnten Öl-Altlasten aus dem Krieg freisetzen und so die Wasserreserve Wiens gefährden.

Nichts geht mehr

Die Stadt Wien will mit dem Megaprojekt die Verkehrslage im Norden entlasten. Aber Klara Maria Schenk widerspricht dem Argument: „Wir brauchen eine Reduktion des Verkehrs. Das kann nur öffentlich gehen. Neue Straßen entlasten den Verkehr nicht – sie schaffen mehr davon.“ Klingt paradox? Klara Maria Schenk erklärt es: „Autoverkehr passt sich den Kapazitäten an. Staut es regelmäßig, vermeiden viele Menschen das Auto. Werden aber neue Straßen gebaut, probieren sie es wieder, und die Straße füllt sich bis zu ihrer Kapazität. Außerdem befeuern Autobahnen neuen Abzug ins Umland, der das Verkehrsaufkommen enorm erhöht.“ Diese Effekte haben sich seit Jahrzehnten weltweit immer wieder bestätigt. Auch für die Lobauautobahn sehen Prognosen dieses Schicksal. Doch Wiens Regierung ignoriert diese Warnungen und setzt Milliarden Euro, einen einzigartigen Auwald und die Wiener Wasserversorgung aufs Spiel. Immer mehr Menschen finden, dass das ein Glücksspiel mit viel zu hohem Risiko ist. Sie organisieren Protestcamps und demonstrieren beim Klimastreik. Greenpeace-AktivistInnen besetzten sogar das Zentrum der Macht im Rathaus. Denn der Erfolg des Megaprojekts Lobau-Autobahn ist unsicher. Der Schaden am Auwald aber wird bleiben. ● *Gefried Panovsky*



Greenpeace bringt jahrzehntelange Aktionserfahrung in den Lobau-Protest ein: AktivistInnen klettern aufs Wiener Rathaus und besetzen das Vorzimmer des Bürgermeisters.





Foto: © Mitja Kobal/Greenpeace



Auf dem Wiener Stephansplatz warnt Greenpeace mit einem 40 Quadratmeter großen, interaktiven 3D-Straßenbild vor dem akuten Artensterben.

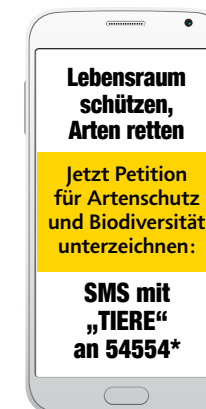
»Ganze Ökosysteme sind in Gefahr. Die bisherigen Methoden des Artenschutzes sind gescheitert.«

Neue Hoffnung

Die Artenschutzziele des letzten Jahrzehnts sind an falschen Methoden gescheitert. Doch jetzt gibt es eine Chance, sie zu verbessern.

Einsam sitzt ein Schimpanse auf einem Felsen. Die Landschaft hinter ihm ist karg, ein toter Elefant liegt in der Einöde. Nur auf der riesigen Autobahn im Hintergrund wuselt es. Ein trauriges Bild – geschaffen für Greenpeace, im September auf dem Wiener Stephansplatz, um die Lage der Artenvielfalt zu veranschaulichen. Denn sie ist dramatisch, wie Lukas Meus, Biodiversitätsexperte bei Greenpeace, erklärt: „Wir erleben heute ein Massensterben. 150 Arten sterben täglich aus. Ganze Ökosysteme sind dadurch in Gefahr. Die bisherigen Methoden des Artenschutzes sind eindeutig gescheitert.“

Das belegt die im September veröffentlichte Greenpeace-Studie „Verraten und verkauft“: Wie Konzerne immer wieder Versprechen brachen. Wie sie mit Zertifizierungen Marketing betrieben und CO₂-Kompensationen zum Freikaufen aus der Verantwortung zweckentfremdeten. Und wie Naturschutzgebiete mancherorts über den Kopf der lokalen Bevölkerung hinweg errichtet wurden und mitunter nicht einmal ihr Schutzziel erreichten.



Lebensraum schützen, Arten retten

Jetzt Petition für Artenschutz und Biodiversität unterzeichnen:

SMS mit „TIERE“ an 54554*

* Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern und verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120–124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.

Neue Methoden, neue Chancen

Aber das bedeutet kein komplettes Scheitern des Artenschutzes. Lukas Meus: „Es ist klar geworden, dass freiwillige Verpflichtungen nicht ausreichen. Wir brauchen sanktionierbare Gesetze. Jetzt haben wir die Chance, diese durchzusetzen.“

Diese Chance bietet die im Frühjahr stattfindende CBD-Biodiversitätskonferenz. Greenpeace setzt sich international und bei der Bundesregierung dafür ein, dort starke und verpflichtende Ziele festzulegen. Denn nur so können wir garantieren, dass das 3D-Bild vom Stephansplatz nie Wirklichkeit wird. ● *Rüdiger Rent*



Greenpeace-Expertin **Merci Ferrer**, hier auf einer Mülldeponie in Dumaguete City auf den Philippinen, ist die Gründerin der Initiative #BreakFreeFromPlastic.

Schmierige Plastik-Allianz

Die Öl- und Gas-Industrie produziert Plastik für Coca-Cola, Unilever, Nestlé und Co. Greenpeace deckt die klimaschädlichen Wachstumspläne auf.



Lisa Panhuber setzt sich zur Wehr, wenn OMV und Co. nach Öl und Gas nun auch mit Plastik die Umwelt zerstören.

„**Nestlé und Co.** vertreiben neben Lebensmitteln jede Menge Plastik“, sagt Greenpeace-Konsumsprecherin Lisa Panhuber. „Und Plastik wird aus fossilen Rohstoffen hergestellt, nicht anders als Benzin.“ Kein Wunder also, dass viele Öl- und Gaskonzerne, deren bisheriges Geschäftsmodell unter Druck gerät, nun vermehrt in die Kunststoffindustrie investieren. Eine Scheinlösung, die die Umwelt verschmutzt und die Klimakrise anheizt – denn Einwegverpackungen werden überwiegend verbrannt oder landen in vielen Ländern in der Natur. Auch die österreichische OMV setzt auf Plastik: Mit dem Kauf von Borealis investiert sie in einen der

»Wir fordern von der Politik verbindliche Vorgaben zur Reduktion von Einweg-Plastik und setzen uns mit ganzer Kraft dafür ein, dass die verantwortlichen Konzerne auf Mehrweg- oder Unverpackt-Systeme umsteigen.«

größten Plastikhersteller weltweit – und will die Produktionskapazitäten noch ausbauen. Eine Ausweitung des Geschäfts plant man auch beim Vorarlberger Unternehmen Alpla, das zu den zehn größten Herstellern von Kunststoffverpackungen weltweit gehört. „Mit ihrer Plastikexpansion ignorieren die Unternehmen das 1,5-Grad-Ziel und die nachgelagerten Gesundheits- und Umweltbelastungen“, kritisiert Lisa Panhuber. Die Herstellung von Plastik verursacht weltweit Treibhausgasemissionen im Ausmaß von 200 Kohlekraftwerken. Dabei entstehen Emissionen in jedem Stadium des Zyklus. Allein die Produktion und Entsorgung von Plastik in Österreich erzeugt jährlich rund vier Millionen Tonnen CO₂.

Kein Reinwaschen im Plastik-Bad

Coca-Cola brachte als größter Plastikverschmutzer der Welt letztes Jahr 14-mal mehr Einwegflaschen auf den Markt, als es Menschen gibt – satte 112 Milliarden. 2050 will die Industrie dreimal so viel Plastik produzieren wie heute. Denn Nestlé und Co. beharren auf Wegwerf-Kunststoff statt Mehrwegverpackungen, rühmen sich aber mit Worten wie Kreislaufwirtschaft und Klimafreundlichkeit. „Unter dem Vorwand des Recyclings versuchen die Konzerne, ihr Plastikgeschäft zu rechtfertigen. Dabei zeigen die letzten Jahrzehnte, dass Recycling alleine weder die Krise der Plastikverschmutzung noch jene des Klimas löst“, erklärt Panhuber. „Konsumgüterkonzerne, Kunststoffhersteller sowie Öl- und Gas-Industrie müssen für die Umweltverschmutzung und Gesundheitsrisiken für Menschen entlang der Lieferkette verantwortlich gemacht werden. Wir fordern von der Politik verbindliche Vorgaben zur Reduktion von Einweg-Plastik und setzen uns mit ganzer Kraft dafür ein, dass die verantwortlichen Konzerne auf Mehrweg- oder Unverpackt-Systeme umsteigen“, sagt die Expertin. Der Konsumgütersektor muss die Emissionen durch Plastikverpackungen transparent machen und sich endlich aus der Öl- und Gasabhängigkeit befreien. ● *Martin Rauter*

Gefährdete Giganten

Die Kautschuk-Industrie bedroht das Überleben der Elefanten. Das neue EU-Gesetz für globalen Waldschutz kann das ändern.

Ein Rascheln im Dickicht. Das Knacken eines Astes unter großem Gewicht. Ein Stampfen, das die Erde erschüttert. Es ist ein Elefant, der sich seinen Weg durch den Regenwald im Dja-Reservat bahnt. Das UNESCO-Welterbe liegt in Kamerun und gehört zum Kongobecken, das nach dem Amazonas-Gebiet den größten Regenwald der Erde beheimatet. Über 100 Säugetierarten leben hier. Viele von ihnen sind vom Aussterben bedroht. Dazu gehört auch der Afrikanische Waldelefant. In ganz Afrika ist die Population in den letzten drei Jahrzehnten um mehr als 86 Prozent geschrumpft. „Neben der Wilderei für Elfenbein gehört der Verlust ihres Lebensraums zu den größten Bedrohungen der Elefanten“, sagt Greenpeace-Waldexperte Lukas Meus.

Ingenieure des Ökosystems

Elefanten sind die größten an Land lebenden Tiere und spielen eine essenzielle Rolle für den Erhalt



»Es ist eine der schlimmsten Entwaldungen in der jüngeren afrikanischen Geschichte – und der europäische Markt spielt dabei eine wichtige Rolle.«

Diese Waldelefanten sind im Dzanga-Sangha National Park in der Zentralafrikanischen Republik sicher. Die Heimat vieler ihrer Artgenossen ist jedoch in akuter Gefahr.

so Wasserstellen für viele andere Tiere. Ihr Kot ist voller Samen und sorgt so für neue Pflanzen. Und in wassergefüllten Fußabdrücken von Elefanten können sich viele Insekten ansammeln.

Doch die Wälder Kameruns, und damit der Lebensraum der Elefanten, werden von der Kautschuk-Industrie immer weiter zerstört. In unmittelbarer Nähe des Dja-Reservats befinden sich Kautschukplantagen des Konzerns Halcyon Agri. Dessen Tochterunternehmen Sudcam hat für die Plantagen bereits indigene Gemeinschaften vertrieben und über 10.000 Hektar Wald vernichtet, doch die Kautschukproduktion soll noch ausgeweitet werden. Es ist eine der schlimmsten Entwaldungen in der jüngeren afrikanischen Geschichte – und der europäische Markt spielt dabei eine wichtige Rolle. Vor allem in Form von Autoreifen wird Kautschuk konsumiert, weitere Anwendungen umfassen medizinisches Material, Gummihandschuhe, Kondome und Matratzen. Aber auch der Finanzsektor ist nicht unbeteiligt, so ist etwa die Deutsche Bank ein Kreditgeber von Halcyon Agri.

Die EU erarbeitet derzeit ein Gesetz für globalen Waldschutz, das Rohstoffe und Produkte aus Regenwaldzerstörung auf dem EU-Markt verbieten soll. Greenpeace setzt sich für eine starke Umsetzung ein, die auch Kautschuk inkludiert und so zum Schutz der Elefanten beiträgt.

„Zusätzlich muss das Gesetz aber auch die Finanzierung zerstörerischer Unternehmen unterbinden. Nur so kann die EU echte Verantwortung für den Waldschutz übernehmen“, sagt Meus. ●

Natalie Zoehl-Pawloff



Lukas Meus deckt auf, wie Kautschuk für europäische Autoreifen Elefanten in Afrika den Lebensraum raubt.

So klimafreundlich is(s)t Österreich

Sind Bio-Lebensmittel immer die bessere Wahl?
Wie klimafreundlich ist eine pflanzliche Ernährung?
Die neue Greenpeace-Studie zu Klimaschutz und Ernährung klärt auf.

Beim Thema Ernährung scheiden sich die Geister: Die einen setzen auf Bio-Fleisch aus der Region, andere verzichten auf tierische Produkte und kaufen dafür konventionell ein. Häufig werden Bio-Lebensmittel als die bessere und nachhaltigere Wahl angepriesen, aber stimmt das auch? Die Ergebnisse einer neuen Studie, die Greenpeace gemeinsam mit Ja! Natürlich beim Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in Auftrag gegeben hat, geben eine klare Antwort: ja.

Der Bio-Faktor
Mit Bio-Produkten können die ernährungsbedingten Treibhausgasemissionen um bis zu 20 Prozent reduziert werden. Vor allem bei einer omnivoren Ernährung, also dem Konsum von Fleisch-, Milch- und pflanzlichen Produkten, schneidet ein biologischer Warenkorb gegenüber einem konventionellen deutlich klimafreundlicher ab. Grund dafür sind vor allem die strengeren Vorschriften für Futter- und Düngemittel, die bei einer biologischen Landwirtschaft gelten. So



Bei Tomaten und Co. macht der Vergleich sichtbar: Konventioneller Anbau in beheizten Gewächshäusern facht die Klimakrise an. Bio-Anbau schont Klima und Boden.

werden in der konventionellen Tierhaltung enorme Mengen an Sojafuttermittel verfüttert, zu großen Teilen aus Übersee importiert und zudem oft gentechnisch verändert. Der konventionelle Ackerbau greift häufig zu Stickstoff-Mineral-Dünger, für dessen Herstellung viel fossile Energie benötigt wird. Der Biolandbau setzt stattdessen auf organische, schwer lösliche Düngemittel sowie Stallmist und Kompost. Das fördert den Humusaufbau und bindet zusätzlich CO₂. Dank der klimafreundlicheren Düngung hat der Bio-Ackerbau gegenüber dem konventionellen um bis zu 90 Prozent geringere CO₂-Emissionen-Äquivalent (CO₂e) pro Hektar Land.

Im direkten Vergleich

Mit einem Produktvergleich macht die Greenpeace-Studie deutlich, warum Bio-Lebensmittel die klimafreundlichere Wahl sind: Ein Kilogramm Rindfleisch aus Bio-Stiermast verursacht beispielsweise 1,8 Kilogramm weniger CO₂e als Rindfleisch aus konventioneller Stiermast. Auch bei Schweinefleisch können mit der Bio-Variante 1,7 Kilogramm CO₂e eingespart werden. Wer zur Bio-Milch greift statt zur konventionellen, kann 0,27 CO₂e einsparen. Besser noch ist aber der Griff zur Hafermilch, denn diese weist eine deutlich geringere Klimabilanz auf als Kuhmilch. Auch bei pflanzlichen Lebensmitteln wie Äpfeln und Brot schneiden die Bio-Produkte besser ab. Die Studie zeigt: Wenn die Bio-Lebensmittel auch noch aus regionaler Produktion stammen, führt das zu einer weiteren Verbesserung der Klimabilanz. Konven-

tionelle Produkte wiederum schneiden, auch wenn sie aus regionaler Herstellung stammen, im Produktvergleich in der Klimabilanz schlechter ab als Bio-Produkte. Beim Konsum von Obst und Gemüse sollte man zudem auf die Saisonalität achten. Tomaten aus beheizten Gewächshäusern, wie sie in der konventionellen Landwirtschaft eingesetzt werden, heizen etwa die Klimakrise an. „Wer sich umweltfreundlich ernähren möchte, greift am besten zu regionalen und saisonalen Bio-Produkten“, empfiehlt Greenpeace-Landwirtschaftsexpertin Natalie Lehner.

Klimakiller Fleisch

Schinken zum Frühstück, Burger zu Mittag und am Abend ein Hühnerfilet: Das schlägt sich auf die Klimabilanz, denn laut der Greenpeace-Studie stammen 14,5 bis 18 Prozent der vom Menschen verursachten Treibhausgasemissionen aus der Herstellung tierischer Produkte. Während die Österreichische Gesellschaft für Ernährung (ÖGE) einen wöchentlichen Verzehr von maximal 450 Gramm Fleisch und Fleischprodukten empfiehlt, kommt der Durchschnitts-Österreicher auf satte 900 bis 1.320 Gramm, die Durchschnitts-Österreicherin konsumiert immerhin 483 bis 546 Gramm pro Woche. Insgesamt liegt der jährliche Pro-Kopf-Konsum in Österreich damit bei 63 Kilogramm Fleisch – zwei Drittel mehr, als die ÖGE empfiehlt. Das schadet der Gesundheit.

Steigt eine Person mit durchschnittlicher Ernährung auf den von der ÖGE empfohlenen reduzierten Fleischkonsum um, kann sie damit bereits bis zu 28 Prozent an Treibhausgasemissionen einsparen. Beim Umstieg auf eine vegetarische Ernährung werden 48 Prozent eingespart. Eine rein vegane Ernährung reduziert die ernährungsbedingten Emissionen sogar um bis zu 70 Prozent.

Die Hauptursache für die CO₂-Emissionen durch Lebensmittel liegt größtenteils nicht in Transport oder Verpackung, sondern in Anbau beziehungsweise Aufzucht der Pflanzen und Tiere. Eine Halbierung

»Wer sich umweltfreundlich ernähren möchte, greift am besten zu regionalen und saisonalen Bio-Produkten.«

des Fleisch-, Milch- und Eierkonsums könnte die Treibhausgasemissionen in der EU um bis zu 40 Prozent reduzieren. Zudem würde der Bedarf an Futter-Soja, das für einen

großen Teil der Waldzerstörung verantwortlich ist, um 75 Prozent sinken. Eine fleischarme Kost wirkt sich damit positiv auf die gesamte Umwelt sowie das Klima aus. „Unser hoher Fleischkonsum in Österreich trägt sehr stark zu den hohen Treibhausgasemissionen bei und sollte daher reduziert werden. Wer dennoch Fleisch konsumieren möchte, sollte auf Bio-Qualität achten“, rät Natalie Lehner. ● Magdalena Ott



Greenpeace-Expertin Natalie Lehner ist überzeugt: Gemeinsames Essen bringt Genuss und Lebenskraft. Besonders gut schmeckt es, wenn mit regionalen, saisonalen, biologischen Lebensmitteln auch auf Umwelt und Klima Rücksicht genommen wird.





IMPRESSUM

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber: Greenpeace in Zentral- und Osteuropa, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien; Tel.: 01/545 45 80, www.greenpeace.at **Spendenkonto:** Erste Bank – IBAN: AT24 20111 82221219800, BIC: GIBAAATWWXXX oder auf spenden.greenpeace.at **Chefredakteurin:** M.Mag. Sonja Weiss **E-Mail:** service@greenpeace.at **Redaktionelle Mitarbeit:** Martin Rauter **Lektorat:** Mag. Belinda Mautner **Grafik:** Mag. Petra Luttinger-Trappl **Druck:** Niederösterreichisches Pressehaus **Offenlegung:** Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.greenpeace.at ständig abrufbar. ZVR 961128260. **ACT** erscheint viermal jährlich auf 100%-Recyclingpapier. Ab einer Jahresspende von € 40 wird Ihnen **ACT** gratis zugesandt. Die nächste Ausgabe erscheint im März 2022.

Wenn es bei uns kalt wird, beginnt in Australien der Sommer – immer öfter mit Rekordhitze und dramatischen Buschbränden. Ganze Gemeinschaften und Lebensräume werden vom Feuer zerstört. Viele Tiere können den Flammen nicht entkommen. 2020 etwa starben Tausende Koalas und Kängurus. Greenpeace Australien setzt sich unermüdlich dafür ein, dass die australische Regierung die notwendigen Schritte gegen Brände, Hitzewellen und Dürren setzt, anstatt die fossile Industrie weiter zu fördern.



Ihre Priorität

Welcher Aspekt der Arbeit von Greenpeace war für Sie 2021 am wichtigsten? Mutige Aktionen, harte Verhandlungen, fundierte Laboranalysen, schneller Einsatz bei Katastrophen?

Der Einsatz von Greenpeace ist vielfältig. Unterschiedliche Herausforderungen verlangen variantenreiche Lösungsansätze – und so, wie viele ein Lieblingstier, eine Lieblingsregion oder sogar eine Lieblingspflanze haben, so liegen unseren SpenderInnen auch unterschiedliche Kampagnen besonders am Herzen. Was ist Ihnen besonders wichtig? Die gründlichen Studien, mit denen wir den Einspruch der Agrochemieindustrie gegen das Verbot der gefährlichsten Bienenkiller aus der Klasse der Neonicotinoide abgewehrt haben? Der lange Atem bei Kampagnen wie jener in Indonesien, wo nach 14-jährigem Kampf Palmöllizenzen für eine Fläche so groß wie Luxemburg widerrufen wurden? Der mutige Aktionseinsatz auf hoher See, mit dem wir den Total-Konzern endlich von Bohrungen am Amazonas-Riff abgebracht haben? All das hat Greenpeace geschafft und für jeden Teil dieses vielschichtigen Einsatzes brauchen wir Ihre Unterstützung. So helfen Sie konkret: **30 Euro** kostet ein kleines Protestbanner, um bei Aktionen Vorrang für Umweltschutz zu fordern. **150 Euro** ermöglichen die Anschaffung einer kompakten Erste-Hilfe-Tasche, um unsere AktivistInnen in Notfallsituationen direkt vor Ort zu versorgen. **285 Euro** finanzieren den Kauf eines GPS-Geräts, um Rodungen im Regenwald exakt zu lokalisieren. **450 Euro** benötigen wir für eine umfassende Wasseruntersuchung zum Nachweis von Arzneimittel-Rückständen aus der Massentierhaltung in Flüssen. ●

Ihr Beitrag für die Ewigkeit

Ein Leben lang und länger. Mit einer Spende in Ihrem Testament bewahren Sie das, was Ihnen im Leben wichtig ist. Wenn Sie mehr darüber wissen wollen, wie Sie mit einer Testamentsspende etwas Gutes für die Umwelt tun können, bestellen Sie unverbindlich und kostenlos den Greenpeace-Testamentsratgeber. Jasmin Zuba steht Ihnen gerne für ein vertrauliches Gespräch zur Verfügung. Tel.: +43/(0)664/612 67 30, jasmin.zuba@greenpeace.org ●



**Petition:
SMS* mit
TIERE
an 54554**

SICHERE MEINEN SCHUTZ

GREENPEACE

artenvielfalt.greenpeace.at

*Mit Ihrer SMS erklären Sie sich einverstanden, dass Greenpeace Ihre Telefonnummer zum Zweck der Kampagnenkommunikation erheben, speichern & verarbeiten darf. Diese Einwilligung kann jederzeit per Nachricht an service@greenpeace.at oder Greenpeace, Wiedner Hauptstraße 120-124, 1050 Wien widerrufen werden. SMS-Preis laut Tarif, keine Zusatzkosten.